

Frankfurter Rundschau 10.1.2004

Der große Unterschied

Glanz und Elend der Zweierbeziehung: ein Bericht zur Lage in deutschen Betten aus therapeutischer Sicht

Von Petra Mies

Sex. Oder diesmal: das Verhältnis der Geschlechter in Unternehmen. Ein interessantes Thema. Aber weil Ulrich Clement ganz gewiss nicht langweilen will, teilt er sein Publikum auf. Hier die Frauen, da die Männer. Mal spricht der Heidelberger Professor nur eine Gruppe an, mal nur die andere. Interaktionelle Übergänge. Die bringen Leben in den Vortragssaal. Zum Beispiel am Lehrstuhl für Management der Universität Landau. Clement, schlank, schwarzer Sakko, tritt vor "gebildete, kritische" Frauen. Er sagt: "Es gibt die These, dass Frauen den Status eines Mannes erotisch finden, aber als aufgeklärter Mensch muss ich nicht alles glauben. Ich möchte mir ein Meinungsbild machen: Finden Sie einen Mann, der hierarchisch über Ihnen steht, erotischer als einen Mann, der unter Ihnen steht?"

Fast alle Hände heben sich. Ein vielfaches "Oh" raunt durch die Reihen. "Ich dachte, wir wären weiter", spricht eine Frau laut aus, was wie eine Sprechblase über den Köpfen schwebt.

"Vielen Dank." Clement dreht sich um und geht zu den Männern. "Ich stelle Ihnen die gleiche Frage: Interessiert Sie eine Frau, die vom Status her über Ihnen steht?" Fast die Hälfte der Männer meldet sich. Das Geraune in den Frauenreihen wird lauter.

Clement schmunzelt ob der Erinnerung. "Das war erstaunlich, da es Männer dem Klischee zufolge doch nicht ertragen, wenn Frauen eine höhere Position als sie haben." Doch, "diese Zwischen-Interaktionen kommen ziemlich gut an, die Leute sind auf ganz andere Art dabei, als wenn sie nur dasitzen und zuhören".

Ob Vortrag oder Einzeltherapie, ob Paartherapie oder Selbsterfahrungs-Seminare für mehrere Paare, die Clement in letzter Zeit öfter anbietet: Sein Thema ist "unendlich und wird mich bis zu meinem Tode beschäftigen". Sein Thema ist Sexualität. Und die, weiß einer der auch international prominentesten deutschen Familien-, Paar- und Sexualtherapeuten, ist alles andere als gut, wenn sie sich auf das schlichte körperliche Funktionieren von freundlich kooperierenden Partnern beschränkt. Vorspiel, Hauptgang, Orgasmus, die schlichte Befriedigung ist längst nicht mehr das Ziel einer Paartherapie. "Good fences make good neighbours", zitiert Clement das englische Sprichwort, gute Zäune machen gute Nachbarn. Übertragen auf die erotische Perspektive, heiße das: "Erst die erotischen Unterschiede machen die erotischen Gemeinsamkeiten richtig gut."

Kleine Schnittmenge

Hoch lebe das andere. Eine zeitgemäße Therapie des Begehrens berge auch Konfrontationen und Irritationen. Krach inbegriffen, Kuschelfaktor niedrig. "Die klassische Sexualtherapie geht davon aus, dass Partner nur liebenswürdig miteinander umgehen müssen, um sich beim Sex gut entspannen zu können." Befriedigt, alles bestens.

Falsch, befindet Clement. "Dieser Ansatz geht zu sehr von der Ähnlichkeit aus." Er rückt seine Brille zurecht. "Ich betone im Gegensatz dazu die Differenzen." Er malt einen Kreis

aufs Papier. "Das ist das sexuelle Spektrum des Mannes." Er malt einen zweiten Kreis daneben. "Das ist das sexuelle Spektrum der Frau." Beide Kreise überschneiden sich nur leicht, Clement schraffiert die gemeinsame Fläche. "Sexualforschung des klassischen Ansatzes konzentrierte sich nur auf diese Schnittmenge, auf Befriedigung, Orgasmus, Funktionieren, ich hingegen interessiere mich für beides, das Gemeinsame wie auch das Individuelle, das unterschiedliche sexuelle Profil der beiden Partner. Mich interessiert die Frage: Wie stellen es Partner an, in manchen Bereichen eine anschlussfähige Sexualität für den Partner zu haben und in anderen eben nicht?"

Clement, 53, der auch Präsident der International Academy of Sex Research gewesen ist, kennt die Vorbehalte gegenüber seinem Fach. Er lacht auf. "Das läuft immer mit: Ist der Sex-Professor schwul? Besonders potent? Oder komisch?" Also der Forscher privat: Verheiratet, drei Töchter, mit zweien lebt er zusammen im Heidelberger Stadtteil Neuenheim. Hier, wo ganz in der Nähe Erich Fromm wohnte "und der Geist der Heidelberger Gruppe noch immer zu spüren ist", findet sich auch das Institut für systemische Forschung und Beratung in einer Villa. Die Treppe hinauf, führt Clement in sein Büro. Zwei rote Sessel, ein runder Tisch, auf dem Schreibtisch blinkt der Laptop, an den Wänden hängt Kunst, in den Regalen stehen Bücher vom Fach. Eine Couch hat der Sexualforscher nicht.

Aber er will noch zeigen, wo er regelmäßig Therapeuten weiterbildet und Paare therapiert. "Paartherapie vor der Einwegscheibe." Noch einmal treppauf. Zwei große Räume, getrennt mit einer Glaswand. Paare können entscheiden: Wollen sie bei der Therapie nur gesehen werden oder umgekehrt auch selbst im Blick haben, wer ihnen und Clement da auf der anderen Seite der Scheibe zuschaut. Falls nicht, fällt das Rollo. In den Ecken hängen zwei Videokameras.

"Natürlich frage ich Paare grundsätzlich vorher, ob sie überhaupt damit einverstanden sind, dass berufserfahrene, selbstredend zum Schweigen verpflichtete Kollegen von mir, die hier einen Kursus machen, uns bei der Sitzung zusehen." Clement weist auch auf die Vorteile hin, die das haben kann. "Das Paar hört noch mehr Meinungen. Wenn zum Beispiel ein Kollege nach den fünf Viertelstunden kommentiert, dass ich zu sehr auf den Mann eingegangen bin, ist das doch aufschlussreich."

Clement schätzt es, auf neuen Wegen zu neuen Erkenntnissen zu kommen und dabei therapeutische Konventionen zu brechen. Zum Beispiel mit seinen mehrtägigen Selbsterfahrungsseminaren für vier bis neun Paare. "Kein Gruppensex, niemand fasst sich da an", stellt er klar. "Während eine Therapie immer dramatische Störungen voraussetzt, ist bei diesen Seminaren die Schwelle niedriger, wobei auch das natürlich eher etwas für mutige Paare ist. Da kommen Langzeit-Paare, die einfach das Gefühl haben, dass es nicht mehr so doll läuft."

Wieder bildet Clement Gruppen, erteilt Redeverbote für die eine oder andere Seite. "Wenn etwa eine Frau nur zuhören darf, was ihren Mann unbefriedigt lässt, hat das Potenz." Er lehnt sich im Ledersessel zurück. "Das sind starke Übungen, die überhaupt nichts mit Selbsterfahrung im Sinne von Man-sitzt-herum-und-spricht-über-seine-Gefühle zu tun hat."

Deutschland im Bett. Die Wochenzeitung Die Zeit attestiert dort einen "Black-out", der die Nation zu wenig Kinder zeugen und sie allmählich aussterben lasse. Das Magazin stern prangert den "Sexkiller Alltag" an, der aus der Lust nur noch eine Last mache. Und der Sexualforscher? Sieht als wichtigste die scheinbar banale, uralte, aber nach Jahrzehnten

herbeigeredeter Gleichmacherei hochaktuelle Erkenntnis: "Frauen und Männer sind unterschiedlich, und das haben wir zu respektieren."

Mit der verhaltensbiologischen Sicht der Dinge verkaufen populäre Autoren wie das Ehepaar Peace (Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken) Bestseller in Serie. "Diese Bücher sind gar nicht so schlecht, sie nennen ein wichtiges Thema zwischen Frauen und Männern beim Namen." Dass Biologie keine Rolle spiele, weil Kultur auch in der Sexualität alles sei, "war ja auch ideologisch begründet und eine linke Erklärungsfigur". Zum Glück sei die politisch-kulturelle Gleichwertigkeit von Frauen und Männern sozial akzeptiert, wenn auch noch lange nicht in allen Bereichen umgesetzt, aber im Bett - "gelten Männer und Frauen eben endlich nicht länger als gleich".

Kaum noch Tabus

Clement, der im Laufe seiner Karriere schon so gut wie alle sexuellen Störungen therapiert hat, macht noch eine andere, "historisch einmalige" sexuelle Grundstimmung aus. "Wir haben heute ein Maß an sexueller Selbstbestimmung in den westlichen Industrieländern, das beispiellos ist." Konkret: "Jeder und jede kann tun und lassen, was er oder sie will. Jeder ist für sich selbst zuständig und kann auf der Partner- wie auf der sexuellen Ebene unter einer Fülle von Möglichkeiten wählen. Interessant, dass dennoch nicht das Chaos ausbricht." Nur zwei große Tabus seien unstrittig: Sex von Erwachsenen mit Kindern und sexuelle Gewalt.

"Es gibt keine großen Modelle mehr, was männlich ist, was weiblich ist und wie es Paare miteinander machen sollen", sagt Clement. "Das klassische Modell, dass der Mann arbeitet und die Frau sich um Haus und Kinder kümmert, gibt es zwar noch, es ist aber nur eins neben vielen anderen." Das Geschlecht wechseln. Homosexuell leben. Lack. Leder. Fast alles sei erlaubt, "und es gibt alles, aber die Bedeutungen sind verschwunden". Clement beugt sich nach vorne. "Sex löst keine Empörung mehr aus: Wenn im Fernsehen Genital-Piercing zu sehen ist, sagt man höchstens noch ‚ja-ja, so-so‘, aber mehr nicht."

Rebellion gegen Normen? Kein Thema mehr. In der Konsequenz zeige sich Sexualität sehr vielfältig, "und das Spannungsfeld von Sexualunterdrückung und Sexualbefreiung, das große Thema der sechziger, siebziger, achtziger Jahre, ist historisch genauso vorbei, wie der Kalte Krieg oder der Kommunismus es sind".

Sex wird verhandelt

Sex existiert, aber die großen - auch moralischen - Koordinaten sind verschwunden. Sex und Liebe? Mal gehören sie zusammen, mal nicht, "auch das hält jede und jeder, wie er mag, alles steht zur Verfügung, und keine Norm und keine Kirche stehen dazwischen". Der Forscher macht eine große Gewinnerin der Alles-geht-Phase aus: die Qualität. "Man wählt wieder aus, auch darin sehe ich ein zunehmendes Qualitätsbewusstsein."

Auf Paar-Ebene entwickle sich parallel eine neue Verhandlungsmoral. "Darüber zu diskutieren, was man will und was nicht, ist sexuelles Qualitäts-Management." Clement nippt am Kaffee. "Wenn Paare sich auch trauen, über sexuelle Themen zu sprechen, was sie möglicherweise vorher vermieden haben, ist da sehr viel Potenzial drin." Wobei auch im Gespräch große Geschlechterunterschiede lauern. "Frauen sind häufiger initiativ und heutzutage weniger tolerant, das Schweigen der Männer über konkrete Fragen von Sex zuzulassen. Andererseits sind sie auch Spezialisten darin, Vorwürfe zu machen."

Die Schwäche der Männer, nämlich gegebenenfalls im Schweigen zu versinken, sei auch mitunter ihre Stärke: "Sie sind Spezialisten darin, Nehmer-Qualitäten zu zeigen. Vorwurf-Studien zeigen, dass Frauen punktgenau wissen, wo sie verletzen können, und Männer dann sagen: Das stehe ich durch." Der günstige Fall sei natürlich ein anderer: "Sie spricht es an, und er zieht dann mit."

Schlagzeilen über Betten, in die deutsche Männer und Frauen nur noch abgearbeitet sinken, ohne übereinander herzufallen, findet Clement "nichts als oberflächliche Trendbehauptungen". Dass das erotische Potenzial einer Beziehung nach vier, fünf Jahren nachlasse, "zumindest was die Häufigkeit anbelangt, aber nicht bezüglich der Qualität", sei überhaupt nicht neu. "Neu ist nur, dass das als Problem gesehen wird. Lustkiller Alltag? Dazu würde ich sagen: ja, und?"

Clement hebt die Stimme. "Es zählt nicht die Menge des Geschlechtsverkehrs, sondern die Innigkeit. Ich sehe die Kunst darin, ganz normalen, mittelguten Sex zu haben, wie es so häufig der Fall ist, und sich zu sagen: Das gehört auch dazu, statt immer nur in wilden erotisierten Wunschvorstellungen zu verharren."

Genau dieses Phänomen mache die Musik einer Partnerschaft aus. "Wenn eine Frau nach dreißig Jahren zu ihrem Mann sagt, ich will mehr Sex mit dir haben, und er entgegnet, dass er nicht wisse, wie sie das meine, kann man darin ein Problem sehen oder eben den Unterschied, der sehr interessant ist." Wenn sie sich plötzlich wieder als Mann und Frau anguckten und dabei bemerkten, wie wenig sie auch nach drei Jahrzehnten übereinander wüssten, "können sie sich im guten Fall neu kennen lernen".

Humor unter Paaren

Selbstredend gebe es auch Paare, die sich nichts mehr ermöglichen. "Auch das Recht, muffelig nebeneinander her zu leben, gehört zu den Optionen in einer Zeit, die so reich an Optionen und Handlungsmöglichkeiten ist." Als einzelner Mensch mit dieser Vielfalt umzugehen, sei die große Herausforderung. Die Last der Freiheit mit der Lust, darüber will Clement aber keine Klagen hören. "Sicherlich besteht die Kunst darin, sich in dieser Komplexität den eigenen Weg zu suchen", sagt er. "Dieser Reichtum inklusive allen Unfugs ist aber doch auch eine Qualität, und wir sollten uns darüber freuen, dass wir ihn haben."

Bei allen Unterschiedlichkeiten der Paare, die zu ihm kommen, "weil wenig oder nichts mehr läuft", macht Clement etwas Gemeinsames aus: "Fast immer lautet die Erwartung, dass der Partner oder die Partnerin sich ändern soll, man selbst aber nicht." Wenn es Perspektiven geben soll, macht ihnen der Professor schnell klar: "Schritte in eine nächste Phase bedeuten immer, dass es nicht gemütlich ist, sondern harte Arbeit." Jedes Paar müsse sich immer wieder neu suchen und finden, der Therapeut sieht sich da als Begleiter und Moderator. Das große Potenzial älterer Paare und den Erfahrungsreichtum der Lebensgeschichten zu schätzen, sieht Clement "fast als eine Entdeckung" an. "Wenn man nur lange genug gräbt und graben will, finden sich unter dem Schutt von Vorbehalten und Bitterkeit oft sehr vitale Ressourcen."

Das Positive sehen und sehen wollen, "nicht gnadenlos positiv, aber auch, das hat neben den grüblerischen Varianten, die ebenso wichtig sind, seine Berechtigung". Clement ermuntert dazu, aufmerksam zu bleiben, "nicht vermeintlich altersweise immer schon zu wissen, was kommt". Offen zu sein und anzunehmen, dass es auch viele gute Überraschungen geben kann, "ist doch so viel lebendiger". Und auch Humor sei wichtig. "Wenn jemand verbittert ist, frage ich manchmal: ,Wie lange haben Sie noch vor, verbittert zu sein?' In dieser Frage steckt auch

ein Humor-Element, das kann ich natürlich nicht mit allen Klienten machen, bei einigen kommt das nur zynisch an, und das geht nicht."

Clement und der Wiener Kabarettist Bernhard Ludwig planen Großgruppen-Events zum Thema Sex und Paarbeziehungen, "die auch der ernsten Seite des Themas gerecht werden sollen". Sicher, in manchen Situationen "gibt es nichts mehr zu lachen, da ist kompensatorisches Weglachen nur fatal". Ansonsten jedoch "ist Humor mit der Selbstdistanz, die ihn erst ermöglicht, meistens gut". Gut für Beziehungen. Aber gut auch für: Sex.

[document info]

Copyright © Frankfurter Rundschau online 2004

Dokument erstellt am 09.01.2004 um 17:24:12 Uhr

Erscheinungsdatum 10.01.2004

-